

I Vorstellungs- und Darstellungsprozesse in der Kinderzeichnung

Die Darstellungskompetenz von Kindern steht in engem Zusammenhang mit dem Vorstellungsvermögen, wie auch umgekehrt die bildnerischen Handlungen nachhaltig die Vorstellungsbildung beeinflussen. Bettina Uhlig beleuchtet in vielerlei Aspekten die bildsprachliche Kompetenz von Kindern. Dabei geht sie sowohl auf die Darstellungsfähigkeiten wie auf das Ausdrucksvermögen ein, auf situative Gegebenheiten, die das Kind beeinflussen, sowie auf die differenzierte Beobachtung, die im Kunstunterricht zur Förderung der Bildsprache erforderlich ist.

Der Untersuchung des prozessualen Charakters einer bildnerischen Handlung widmet sich Norbert Schütz. Nach Schütz wird eine zeichnerische Handlung stets von Gedanken oder Verbalisierungen begleitet, die den Verlauf und das »Endaussehen« einer fertigen Zeichnung oftmals verändern. Zeichenprozesse sind demnach kommunikative Prozesse, in denen die Zeichentätigkeit und die Vorstellungsbildung in dynamische Wechselwirkung treten. Konkrete Zusammenhänge zwischen Sprachentwicklung und Symbolbildung in der Kinderzeichnung thematisiert Alexander Glas. Denn die Bildsprache als Kommunikationsform entwickelt sich beim Kleinkind parallel mit der Sprache, d.h. Wort- und Bildsprache haben einen gemeinsamen Ausgangspunkt in der Vorstellungs- bzw. Symbolbildung (Piaget). Im weiteren Verlauf kommt es jedoch zu einer verzögerten Ausprägung der Zeichnung – einerseits weil diese eng mit der Entwicklung der sensomotorischen Fähigkeit der Hand- und Armmotorik verknüpft ist, andererseits weil der Transformationsprozess von der Vorstellung zur Darstellung hochkomplex ist. Da sich Bild- und Verbalisprache gegenseitig unterstützen, ist es für die kindliche Entwicklung von großer Bedeutung, dass sprachliche und zeichnerische Fähigkeiten gleichermaßen gefördert werden.

Um räumlich-visuelle Kompetenzen geht es in dem Schweizer Forschungsprojekt »raviko«, über das Edith Glaser-Henzer berichtet. In der qualitativ-empirischen Studie wurden Raumkonzepte, die in der Kinderzeichnung vorkommen, gesammelt und verschiedenen Niveau-Stufen zugeordnet, damit für die unterschiedlichen Begaubungen geeignete Förderungsformen erarbeitet werden können. Die videografierten Ergebnisse der Untersuchung zeigen, dass Kinder über mehrere Raumkonzepte verfügen. Zudem konnten Rückschlüsse gezogen werden, wie räumliche Vorstellungen im Zusammenhang mit ihrer zeichnerischen Umsetzung entwickelt, reflektiert und präzisiert werden.

Auch Monika Miller geht in ihrer empirischen Studie von der Wahrnehmung eines Bildmotivs im Zusammenhang mit der parallel stattfindenden grafischen Ausführung

aus, um mögliche Indikatoren zeichnerischer Kompetenzen zu beschreiben. Sie untersucht den Zeichenprozess, indem sie die Wahrnehmung – das Motiv fokussierend – in Koordination mit der zeichnerischen Ausführung auf der Zeichenfläche analysiert. Dazu wurden ausgewählte Kinder und Jugendliche, die wegen ihrer altersuntypisch weit fortgeschrittenen tiefenräumlichen Raumkonzepte auffallen, aufgefordert, ein nach bildräumlichen Aspekten vorgegebenes Bildmotiv zu zeichnen.

Hubert Sowa hebt besonders die Notwendigkeit einer sinnvollen Verknüpfung von Vorstellen und Darstellen hervor, um sowohl die »inneren« Bilder als auch die »äußeren« Bilder bei Kindern und Jugendlichen zu fördern. Denn nicht nur das Imaginationsvermögen, sondern auch die Fähigkeit, sich mit Bildern auszudrücken, ist für einen aktiven und reflektierten Umgang mit der heutigen Bilderwelt erforderlich. In einem Unterrichtsbeispiel wird als Weg skizziert, über die Bildwahrnehmung und das Verstehen des Dargestellten zur Verinnerlichung des Vorstellungsbildes zu kommen, um dieses wiederum in einer Zeichnung sichtbar werden zu lassen.

Neben den vielschichtigen Prozessen, die die Zeichentätigkeit imaginativ und verbal begleiten, sind in einigen Forschungsaktivitäten auch besondere Phänomene in Bezug auf das Darstellungsvermögen, der Darstellungsabsicht und die spezifischen bildnerischen Intentionen in das Blickfeld gerückt. Kinderzeichnungen von Schulanfängern aus dem Jahr 1960 und 2007 vergleicht Martin Gerstenberger und stellt dabei erhebliche Unterschiede in der Bildsprache fest. In den Kinderbildnissen von 2007 erscheint die Menschendarstellung geringer ausdifferenziert und die Bildgegenstände werden schematischer sowie mit weniger Details wiedergegeben. So sind die szenischen Handlungen in den Bildern nicht mehr unmittelbar zu erkennen.

Einen wichtigen Beitrag für den noch marginal erforschten Bereich der Kindermalerei liefert Marie-Luise Dietl. In einer Fallstudie berichtet sie über den Malprozess eines 9jährigen Mädchens. Die kriterienorientierte Analyse, bei der verbale Äußerungen des Mädchens einbezogen wurden, gibt Auskunft über die spezifischen Verhaltensweisen in Bezug auf Werkzeuggebrauch, Mischverhalten, Formfindung und Korrekturverhalten. Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass innere Vorstellungen in einem bestimmten Alter eine deutlich stärkere Auswirkung auf die Formfindung haben als die unmittelbar präsente visuelle Wirklichkeit.

Max Kläger widmet sich dem bislang wenig erforschten Phänomen des Humors. Er erarbeitet an ausgewählten Bildbeispielen Parallelen und Unterschiede zwischen frühen Kinderzeichnungen und Werken von sonderbegabten Erwachsenen, wobei er feststellt, dass Kinder im Gegensatz zu Erwachsenen ihre komischen Bildinhalte gezielt karikaturhaft präsentieren.